

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 27. — Sonntag, den 30. Juni 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Erzgebirgler fahren mit „Kraft durch Freude“ nach Thüringen!

Thüringen, „das grüne Herz Deutschlands“, verdient diesen Namen wohl, wegen seiner großen grünen Wälder und vielen grünen Auen. Besonders schön ist der Thüringer Wald. Der bekannte Dichter Victor von Scheffel, dessen Todestag sich 1936 zum 50. Male jährt, singt von ihm:

Wer einmal diesen Jungbrunn fand,
Der schöpft aus keinem andern;
Thüringer Wald, Thüringer Land,
Nur hier mag ich noch wandern.
Daß ich wieder singen und jauchzen kann,
Daß alle Lieder geraten,
Verdank' ich nur dem Streifen im Tann,
Den stillen Hochwaldpfaden.

Auf dem Thüringer Wald wieder ist das schönste der Rennstiege, jene uralte Völkerscheide, ein Kammweg. Er war auch dem Dichter Scheffel, der ihn vielfach bewanderte und besang, besonders ans Herz gewachsen. Daher hat man diesem am Rennstiege ein Denkmal gesetzt, in der Gemarkung Brotterode (siehe Bild 2. Seite). Es liegt am Dreiherrnstein, einem dreieckigen Grenzstein, an dem dreier Herren Länder zusammen-

stoßen: Sachsen-Meiningen, Kurhessen u. Sachsen-Gotha, eine interessante Stelle des Rennstiegs. Dort liegt auch, angelehnt an das Scheffel-Denkmal, die Scheffeltanne, eine idyllische Waldschänke mit dem anmutigen Scheffel-Stübchen, das die Bilder so ziemlich aller thüringischen Dichter schmücken. Die kunstvollen Fenster des Stübchens (siehe Bild 2. Seite) sind mit

dem Bild Scheffels und zwei Bildern zu Scheffels Werken geschmückt. Sie sind eine besondere Ehre für das Glaserhandwerk. Ebenda steht auch die Kampsbuche, ein Naturdenkmal, das uns zwei im Lebenskampfe befindliche Buchen zeigt, die einst das Schicksal zu einer unlöslichen Einheit zusammenschmiedet wird. Thüringen ist überhaupt reich an Naturdenkmälern. Solche sind die Harfensichte (siehe nebenstehendes Bild) am romantischen Felsgebilde des Mommelssteins, eine der schönsten Harfensichten überhaupt, die Torbuche ebenda, majestätische Hutebuchen, der Drillbohrerbaum am Heuberg bei Friedrichroda, seltsame Felsgebilde im Trusental usw. Von dem Dreiherrnstein führt der Rennstieg nach der Hohen Sonne, und von da geht's durch die felsenübertagte Drachenschlucht nach der Wartburg und nach Eisenach. Nach der andern Seite wandern wir auf dem Rennstieg über den Großen Inselberg, über Heuberg, Spießberg in tagelangem Marsche bis zur Saale. Was der Rennstieg für den Thüringer Wald ist, soll der neue Kammweg, den man jetzt baut, für das Erzgebirge werden, mit vielleicht noch schöneren Fernblicken, als die vom Rennstieg. Unsere lieben, von Viedern umrankten Vogelbeerbäume sollen ihm ein echt erzgebirgisches Gepräge verleihen. Er wird dann gleich dem Renn-

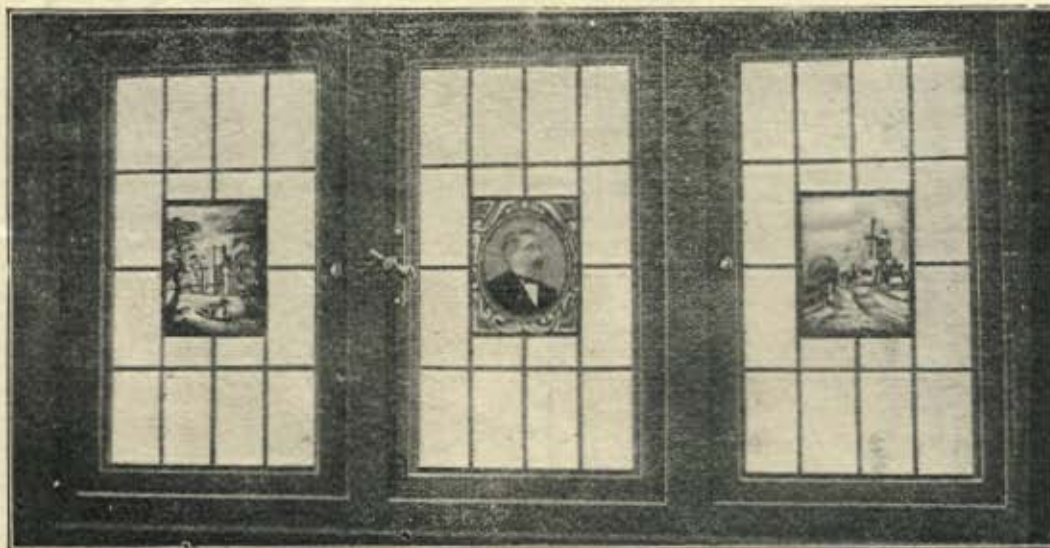


Kampsbuche am Dreiherrnstein.



Die Harfensichte am Mommelsstein.

stieg das Ziel und die Wanderstraße vieler Fremden werden. Das nur ein kleiner Ausschnitt aus dem an Schönheiten und Seltenheiten so reichen Thüringer Wald. Wohl birgt unser liebes Erzgebirge auch viele Schönheiten; sie sind nur anderer Art. Und man darf nicht engherzig sein; man muß auch fremde Schönheiten würdigen und denken: es ist alles deutsche Heimat. Man lernt die Schönheiten seiner engeren Heimat erst im Vergleich mit den Schönheiten anderer Gegenden recht verstehen und begreifen. Um so mehr wird's dann am schönsten in der Heimat sein. Auf denn also, dank der „Kraft durch Freude“ von unserm schönen Erzgebirge hinein in das schöne Thüringen — auch um unserer engeren Heimat willen! Die Heimatliebe muß sich allmählich zur Vaterlandsliebe auswachsen, bis wir alle fühlen: ganz Deutschland ist unsere Heimat.



Fenster im Scheffel-Süßchen der Waldschänke.

DIE ROSEN-FAHNER

Roman von Sophie Kloorh.

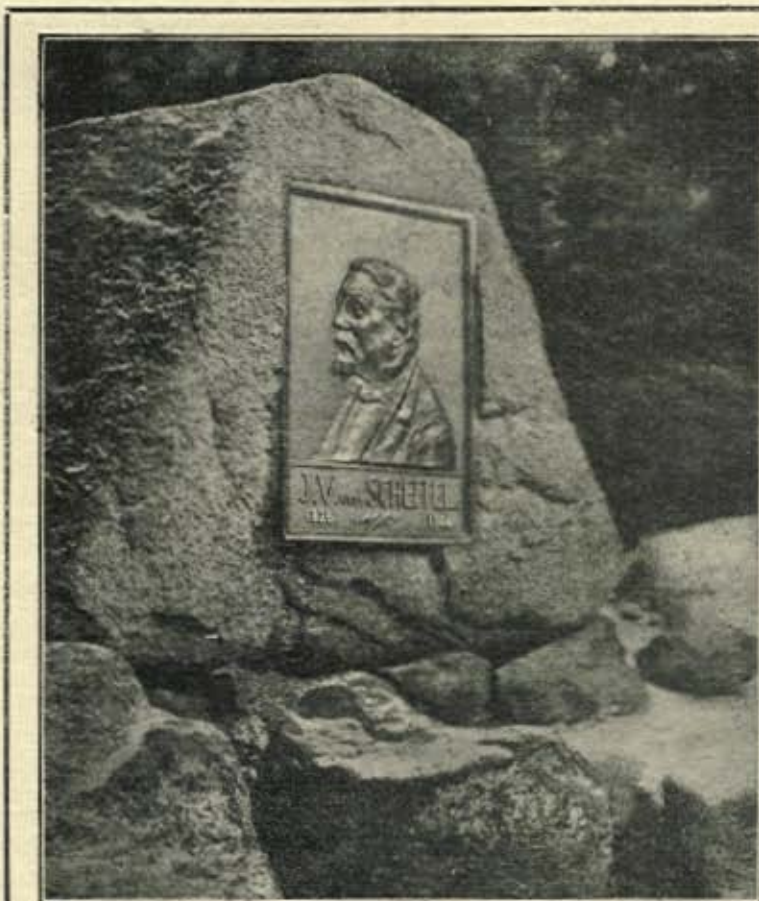
Copyright durch Dammert-Pressedienste G. m. b. H., Berlin W. 35.

(14. Fortsetzung.)

Wie Pastor Borsum so stand und nach der Schulwarst spähte und spürte, daß ihm die Tränen über das alte Gesicht liefen, löste sich an der nördlich gelegenen Siabswerst ein Kahn und drängte heran. Trieb hinüber zur Schulwarst, als wollte der Insasse sehen, wie es dort aussehe, und dann wandte er der Kirchwarst entgegen. Pastor Borsum hatte in der großen Weite, die die Augen klar erhält, seinen scharfen Blick behalten. Er wischte sich die quellenden Augen hastig mit dem Handrücken und beugte sich hinaus aus dem Fenster, riß es wieder zu, rannte zur Haustür, um das Haus herum, obgleich ihm die Schuhe in dem durchweichten Boden stecken blieben, und dann legte er die Hände vor den Mund und juchzte hindurch wie ein Junge.

Der Juchzer war so gut wie ein Dankgebet.

Da ruderte er sich heran, und jetzt legte er an und täute das Boot an den Gartenzaun, denn so hoch liefen die Wellen noch, und kam



Scheffel-Denkmal am Dreiherrnstein.

(Dieses Bild gehört noch zu dem auf Seite 1 beginnenden Artikel: „Erzgebirgler fahren mit „Kraft durch Freude“ nach Thüringen!“ (Photo: Teubner.)

mit langen Beinen und hohen Stiefeln durch allen Schlick hinaufgeklettert und lachte über sein ganzes gutes Gesicht.

„Daß du noch lebst, Angwerfen.“ rief der Pastor ihm entgegen. „Weißt du, daß ich alter Mann dich schon beweinete?“

„Das ist mir 'ne große Ehre, Herr Pastor. Aber dieses Mal hat es sich ge segnet, daß ich nicht im eigenen Haus blieb, sondern doch: Da drüben sitzt ein Mädchen ganz allein in seiner Not. Sollst ihr beistehen.“

„Das hat dir dein Leben gerettet, Angwerfen.“

„Und mir 'ne Braut gebracht, Herr Pastor.“

„So, so. Also doppelter Segen. Warum bringst du nicht mit?“

„Sie schläft ganz fest oben im Heu. Ganz alle von der gräßlichen Nacht. Und ich wollt' fragen, ob Herr Pastor sie nicht hier ins Pfarramt nehmen wollt', bis es da en büschen wieder ausgetrocknet ist. Hier das Pastorat liegt doch am höchsten, hier —“

„Natürlich, Ingwersen, natürlich. Es ist uns nur so eine Elle hoch durch die Stuben gelaufen, es trocknet schon wieder auf. Sie soll herkommen, und du —“ Da verstummte er, denn es war nicht Sitte, daß Brautleute unter einem Dach wohnten, wenn es nicht äußerste Not war, die sie zwang.

„Ich bleib' drüben, Herr Pastor. Ich schlaf' auf dem Boden und koch' mir was in der Küche. Für mich geht's schon, das find't sich all. Einer muß doch da sein und alles wieder zu Schick bringen.“

„Ja, ja. Und ich biet' euch übermorgen zum ersten Male auf, Ingwersen, denn worauf wollt ihr warten? Es ist gut für die kleine Deern, wenn sie bald wieder ihre Ordnung kriegt. Dann hast du auch dein Dach über dem Kopf, kannst auf der Siabswarft Schule halten — na, darüber reden wir noch.“

„Holst dir Elske Siabs hier aus meinem Hause, und der Doktor Holland soll sie dir geben.“

„Ja, eine lustige Hochzeit wird das nicht. Danach sind die Zeiten nicht. Aber du hast doch in den Glückstopf gegriffen.“

„Das hab' ich, Herr Pastor.“

Vier Wochen später wurden der Schulmeister Jasper Ingwersen und die Jungfrau Elske Siabs Mann und Frau und zogen wieder auf die Siabswarft, wenn auch die Wände immer noch ein bißchen modrig rochen und im Keller den ganzen Winter das Wasser bradig aus Boden und Wänden sickerte.

Uwe Karstens hatte den Winter hindurch viele Wege, und wohin ihn die führten, sagte er nicht einmal Moiken. Bismweilen war er Tage fort, bismweilen Wochen.

Dann hielt sie Regiment in der Burg, und sie gehorchten ihr alle. Die Männer, weil die Silberherze ihnen allen gefiel, die Frauen, weil sie mußten.

Hätten sie ihr auch Freundschaft geben wollen — die rote Aline hätte es nicht gelitten.

Mit feinen, spitzen Reden hegte sie, und so oft sie und Moiken zusammentrafen, bligte in beider Augen der Haß.

Da hielt sich Moiken, wenn Uwe fern war, mehr und mehr für sich. Aber das war Gift für sie, denn das Heimweh hatte ihr Herz angefaßt und ließ ihr keine Stunde Ruhe.

Einmal hatte Uwe sie — unerwartet nachts heimkehrend — weinend überrascht. „Ra ja,“ hatte er gesagt. „So sind die Weiber. — Erst wollen sie um jeden Preis in die Welt hinaus, und wenn sie draußen sind, heulen sie sich die Augen aus. — Und Moiken Siabs, dacht' ich, wollt was Besonderes sein. Nun macht sie es grad' so.“

„Es ist schon vorbei. Es war nur, weil du fort warst, und die andern sind so ekelig gegen mich.“

„Warum hast du dir die Aline zur Feindin gemacht! Das war dumm —“

„Ich kann sie nicht ausstehen.“

„Ein nettes Mädchen. Immer fix bei der Arbeit und immer vorneweg beim Vergnügen.“

„Und immer herzlos und selbstfüchtig. Läßt Albin da allein sterben. So 'ne Gemeinheit.“

„Den Tod muß jeder allein abmachen, und wenn das ganze Zimmer voll Klageweibern steht. Das ist mal so. Sie wär' da nur auch ganz trübetimpelig geworden. — So, nu' mach ein ander Gesicht. Heulweiber hab' ich nie ausstehen können. Das einzige Weib, das auch im Heulen noch einen Mann reizen kann, das ist die See. Die kann sich das erlauben.“ Er lachte, küßte Moiken obenhin, warf sich auf das Bett, war nach drei Minuten eingeschlafen und schnarchte. Sie aber lag und sah in die Dunkelheit und spürte, zwischen ihr und Uwe wuchs es auch dunkel auf, Frost ging durch ihr Leben, und sie wußte ihn nicht zu bannen.

Wer Moiken jetzt wiedergesehen hätte, der wäre erschrocken. Das bubenhafte Rot der Wangen war ganz verschwunden. Schmal war das Gesicht geworden, groß und sehnfüchtig sahen die Augen in die Ferne, und die Mutterschaft gab den noch so kindlichen Zügen etwas unbeschreiblich Räuhrendes.

Sie kannte sich selber nicht mehr.

Wo war ihr toller Uebermut geblieben? Wo der wilde Trotz, wenn etwas gegen ihren Willen ging? Wo der Lebensüberschwang, dem genug nie genug war, der den Himmel stürmte, weil die Erde zu eng und klein schien?

War sie das gewesen, das wilde Mädchen von der Insel? Oder war sie dies nicht mehr, diese stillgewordene Frau?

Wie schnell das gekommen war.

In weniger als einem Jahre.

Würde es so bleiben? Würde sie wieder aufleben, wenn der Junge da war? Würde sie mit dem Kinde das alte Lachen wiederfinden? Oder — wenn sie so weit dachte, sank ihr der



.... mit einem Schrei
Hel sie gegen den Herd

Kopf schwer nieder. Konnte man mit einem Kinder lachen und froh sein, das Großmutter ein Kind der Sünde nennen würde?

Einmal hatte sie es Uwe nahegelegt, sie wollten doch versuchen, den veräußerten kirchlichen Segen nachzuholen, daß ihre Ehe auch wirklich vor aller Welt eine Ehe sei. —

Er hatte gutmütig gesagt: „Ra ja, wenn dir soviel dran liegt. Zum Frühling mag wohl irgendwie Rat werden.“

„Aber dann ist doch der Jung' schon da.“

„Laß ihn.“

Sie biß die Zähne zusammen und schwieg.

Szenen durfte sie ihm nicht machen. Zwei- oder dreimal hatte er mächtig gelacht, wenn sie wütend wurde, dann hatte er sich so was verboten, und zuletzt war er einfach in die Küche gegangen nach einem Zusammenstoß, hatte da mit den andern gelacht und getost und war die ganze Nacht nicht wieder in den Turm gekommen. Am andern Tage hatte sie mitleidige Blicke von den Männern bekommen und Hohnlächeln von den Frauen.

Seitdem suchte sie sich zu beherrschen.

Aber einmal war es doch zu schlimm.

Februar stand im Kalender. Wütend hatte der Sturm tagelang durch den Wald gebrüllt.

Tannen waren niedergebrochen, Steine waren von den Bergen gerollt, Schneemassen und Erdstürze ihnen gefolgt, die Bäche, kaum Rinnale im Sommer, hatten gestrudelt und geschäumt — dann kam ein Tag, an dem lachte die Sonne durch die Wolken, schob sie beiseite, küßte die arme zerschlagene Erde und redete tröstlich mit ihr.

„Hab nur noch ein bißchen Geduld. Es wird schon, es wird schon wieder. Heut komm' ich nur auf flüchtigen Besuch, aber bald bin ich den ganzen Tag am Himmel, bald, bald.“

Als hätte das bißchen Sonne den Rosentänzern einen Rausch in die lustigen Seelen gegossen, waren sie den ganzen Tag wie die ausgelassenen Kinder, jagten einander im Hof, sangen bei

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Das Holzgas-Auto auf dem Vormarsch

Einheimisches Holz macht ausländisches Benzin entbehrlich. — Vor der Errichtung eines Holztankstellennetzes in Deutschland.

Eine der Lebensfragen der deutschen Wirtschaft ist heute die Treibstoff-Frage. Sie wird bedingt durch die Tatsache, daß alle uns geläufigen Treibstoffe ihren Ausgang aus dem Erdöl nehmen, jenem Rohprodukt, das zu einem über Krieg und Frieden entscheidenden Faktor der Weltwirtschaft emporwuchs, mit dem aber Deutschland nur in einem ganz geringen Maße gesegnet ist. Im Jahre 1933 wurden in Deutschland 239 000 Tonnen dieser begehrten Flüssigkeit gewonnen, und wenn es auch im Jahre 1934 bereits 300 000 Tonnen waren, so bildeten sie doch nur eine Menge, die noch nicht einmal zehn Prozent unseres Bedarfs deckt. Schon seit langem hat man sich daher nach Möglichkeiten umgesehen, die bisher fast ausschließlich fremden Treibstoffe durch einheimische zu ersetzen. Seitdem wir wieder eine zielbewußte Wirtschaftsführung haben, ist aber dieses Problem mit ganz besonderer Tatkraft



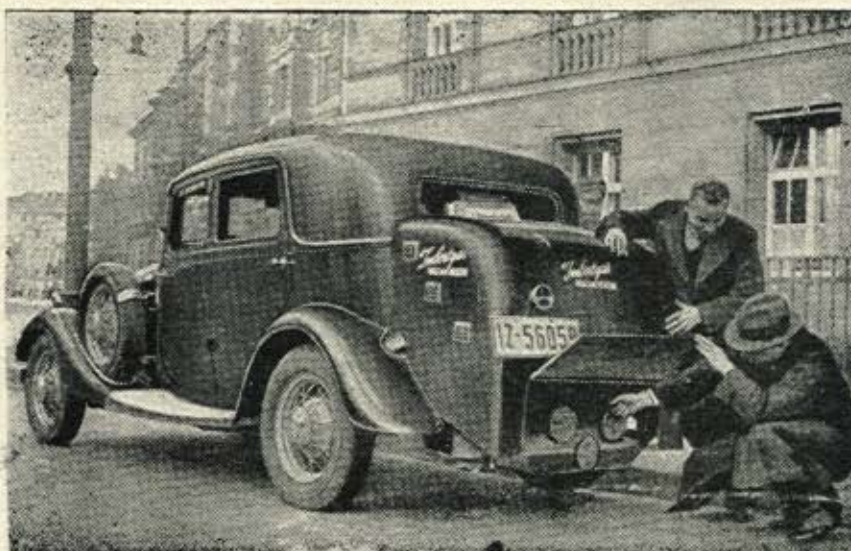
Ein Holzgasautobus. Der Holzgasgenerator ist unauffällig innerhalb der Karosserie im Heck des Wagens angebracht.



Ebenfalls unabhängig von ausländischem Treibstoff: Der Führerstand eines der neuesten Dampfkraftwagen.

machen. Wenn dies nicht geschehen ist, so ist es zum größten Teil eine Kostenfrage, denn die so erhaltenen Treibstoffe müßten in der Regel teurer sein, als die aus dem Erdöl gewonnenen. So hat man sich veranlaßt gesehen, neue Wege zu beschreiten. Der eine von ihnen läuft darauf hinaus, die Explosionsmotoren mit dem bekannten Leuchtgas zu speisen, das in Flaschen vom Fahrzeug mitgeführt wird. Der andere aber, noch erfolversprechendere zugleich auch der interessanteste, hat den Antrieb mit Holzgas zum Ziele, das aus gewöhnlichem Holz im Fahrzeug erzeugt wird. Das Auto, das mit Holzgas fahren soll, erhält als Zusatzgerät einen Behälter, der an jeder beliebigen Stelle, die Platz bietet, angebracht werden kann. Dieser Behälter, der sogenannte Holzgasgenerator, birgt das Holz, das in kleinen völlig trockenen Scheiten hineingelegt, dann angebrannt wird und nun zu schwelen beginnt. Das hierbei frei werdende Gas strömt dem Rotor zu, der es wie das Gas- und Luftgemisch eines flüssigen Treibstoffes verbrennt. Wäh-

angepaßt worden. Dem Wunsch nach Unabhängigkeit in der Treibstoff-Frage liegt natürlich nicht die so oft mißverstandene Wirtschaftsautarkie zugrunde, sondern die Gefahr einer Rohstoffknappheit, die bei der bisherigen Sachlage vom Ausland jederzeit ausgenützt werden kann. Der erste Ersatz für ausländische Treibstoffe wurde in der Steinkohle gefunden, und zwar hatte das beim Verkokten der Steinkohle gewonnene Benzol bisher den größten Anteil an den heimischen Treibstoffen. Seine Herstellung kann jedoch keine beliebige Steigerung erfahren, denn es ist nur ein Nebenprodukt, das von der Nachfrage nach dem Hauptprodukt, eben dem Koks, völlig abhängt. Ist dessen Hauptverbraucher, die Eisenindustrie, voll beschäftigt, so läßt sich die Benzolverzeugung auf 400 000 Tonnen steigern. Weitere Möglichkeiten der Treibstoffgewinnung haben sich aus der Vereschwellung von Braunkohle ergeben, ferner auch aus der Hydrierung von Stein- oder Braunkohle. Schließlich konnte man den Spiritus stärker heranziehen, der namentlich den Leichtkraftstoffen zugesetzt wird. Alle diese Möglichkeiten hätten vollständig ausgereicht, die Treibstoffwirtschaft vom Auslande unabhängig zu

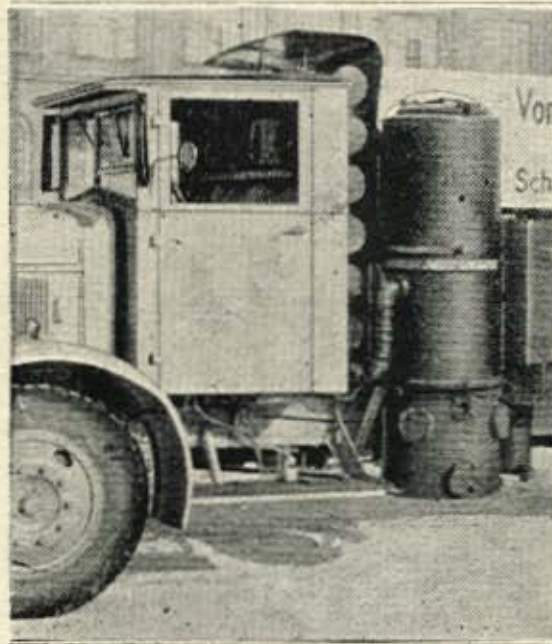


Der Holzgasgenerator am Personenwagen. Die Anlage — scheinbar ein Koffer — stört in keiner Weise die Linie des Wagens.

rend der Fahrt kann das Feuer nicht ausgehen. Ist der Wagen aber einmal erkaltet, dann kann man durch einen Ventilator so viel Sauerstoff zuführen, daß das Holz nach dem Anzünden sofort wieder zu schwelen beginnt. Außerdem gibt es noch einen Hilfsstank mit einigen Litern Benzin für alle Fälle, denn dem Motor ist es völlig gleich, welches Gasgemisch er in seinen Zylindern zur Explosion bringt, er erfährt keinerlei Umänderung. Zwei Kilogramm Holz frisst er, statt eines Liters Benzin, und wenn ein Wagen mit einer bestimmten mittleren PS-Leistung 100 Kilometer gelaufen ist, dann betragen die Kosten nicht mehr 5,50 Mark für Benzin wie bisher, sondern nur 65 Pfennig für die notwendige Menge Holz!

Der Gedanke, einen Explosionsmotor mit Holzgas zu speisen, ist keinesfalls neu, er hat jedoch bisher nur bei stehenden Anlagen Anwendung gefunden. Bei beweglichen Maschinen machte die dem „Ofen“ angegliederte Reinigungsanlage wegen ihrer Größe Schwierigkeiten, so daß man die Absicht vor Jahren bereits wieder aufgab. In Frankreich, wo die eigene Treibstoffherzeugung völlig fehlt, interessierte sich für das Holzgas vor allem das Militär. Im Manöver 1931 beförderte man zwei volle Regimenter auf verschiedenen Lastwagen, die Holzgasantrieb besaßen, und die von den namhaftesten französischen Lastwagenfirmen gebaut worden waren. Doch der Erfolg blieb aus. Sie erfüllten nicht die an sie gestellten Aufgaben. Viele versagten völlig. Da gelangte eine Bauart nach Deutschland, die völlig teerfreies Gas erzeugen konnte. Die Forstwirtschaft interessierte sich dafür, technische Ausschüsse der Landwirtschaft bewilligten Geldbeträge, und bald begannen die ersten Versuche im Landmaschineninstitut der Technischen Hochschule zu München. Alle in Deutschland vorhandenen Bauarten wurden eingehend geprüft, Fehler festgestellt und beseitigt. Und bald stellte sich als Ergebnis ein Holzgaswagen ein, der zuverlässig, betriebsicher und wirtschaftlich fährt, mit einem Generator, der an Gewicht und Umfang so viel verloren hat, daß er noch einer großen Entwicklung entgegen sehen kann. Heute laufen bereits 1300 Lastwagen, Personenomnibusse und Ueberlandzüge mit Holzgas. Bleibt nur noch die Frage der Tankstellen und ihrer regelmäßigen Holzversorgung zu lösen. Hier hat die deutsche Forstwirtschaft die Initiative ergriffen, die ein unerschöpfliches Absatzgebiet für ihre Abfallhölzer vor sich sieht. So ist durch den Reichsforstmeister Göring an die preußischen Landesforstmeister die Anordnung ergangen, daß Privatpersonen und Inhaber von Privatbetrieben sowie Gemeindebetriebe eine Beihilfe aus der Staatskasse erbitten können, wenn sie ein fabri-

neues Holzgasfahrzeug oder eine feststehende Holzgas-Motorenanlage erwerben oder ein altes Fahrzeug auf Holzgasbetrieb umbauen lassen wollen.



Das Führerhaus eines Holzgaslastwagens mit dem festlich angeordneten Generator.

Es wird nur zur Bedingung gemacht, daß der Generator einem der anerkannt brauchbaren Systeme angehört. Die Höhe der Beihilfe beträgt für ein neues Fahrzeug oder für eine neue feste Anlage 600 Mark, beim Einbau eines Holzgas-Generators in ein Fahrzeug oder in eine bisher mit flüssigen Treibmitteln arbeitende Anlage 300 Mark. Zum Betrieb dieser Anlagen sollen in ganz Preußen schon in allernächster Zeit Holztaufstellen errichtet werden, vor allem an den Verkehrsknotenpunkten, die regelmäßig von Holzgasfahrzeugen passiert werden. Diese Verkaufsstellen, die sich wie ein Netz über das ganze Land erstrecken sollen, sind verpflichtet, ständig mindestens zwanzig 25-Kilogramm-säcke generatorgerechtes, lufttrockenes und aufbereitetes Holz zur Verfügung zu haben. Der Verkaufspreis beträgt einheitlich drei Pfennig für das Kilo. Die Tankstelleneinhaber sind weiter verpflichtet, sich einer Kontrolle durch die Forstverwaltungen zu unterziehen. Anfängliche Befürchtungen, daß die deutsche Holzdecke nicht ausreichen werde, konnten schnell zerstreut werden. Denn der Generator braucht ja kein Nutholz, sondern er arbeitet mit schwer absehbarem oder geringwertigem Abfallholz, an dem nachweislich noch kein Mangel entstehen würde, wenn sämtliche Kraftfahrzeuge in Deutschland auf Holzgasbetrieb umgestellt würden, was in der Praxis jedoch nie der Fall sein wird. So werden Holzlagerplätze, Sägewerke und große Holzverarbeitende Betriebe gleichzeitig eine „Holztaufstelle“ unterhalten, die demnächst alle durch ein einheitliches Schild kenntlich gemacht werden.

Es dürfte nicht mehr lange währen, bis sich das Holzgasauto die deutschen Landstraßen erobert haben wird. Es werden vor allem Lastwagen sein, die sich dieser Neueinrichtung bedienen werden, da bei ihnen die Kostenersparnis am fühlbarsten ist. Wenn auch der benzingetriebene Kraftwagen nach wie vor einen beachtlichen Platz behaupten dürfte, so wird es doch bald eine alltägliche Erscheinung sein, daß der Tankwart nicht mehr die Benzinpumpe bedient, sondern die Holztaufschwingt und am Hackfloss seine Kunden erwartet.



Eine Holzgaslokomobile, wie sie die Landwirtschaft benützt.

einer umwälzenden Neuerung in der Betriebsstoff-Frage sämtlicher Kraftfahrzeuge und man ist auf ihre Bewährung gespannt. — Die Bilder entstammen dem Presse-Klischee-Dienst Dr. Sellscher A.-G., Berlin SW.

In vorstehendem Artikel, der gut illustriert ist, lesen wir von

(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

aller Arbeit, steckten Tannengrün an die Küchenwände und wollten abends ein Frühlingsfest feiern.

„Frühling,“ sagte Moiken. „Wo es schon wieder an die Scheiben graupelt.“

„Umso nötiger haben wir es, den Frühling zu rufen,“ lachte Uwe.

„Und wenn du noch die alte Moiken wärst, du wärst die erste, die mit sänge und mit tanzte.“

„Ich kann nicht mehr tanzen,“ antwortete sie kurz.

Sie sah dann dazwischen und war still in all dem lustigen Treiben. Robert, der Malersmann, gesellte sich immer einmal zu ihr und redete ein bißchen besonders mit ihr, denn er hatte eine heimliche Liebe für die Silberherge, und ihr Gesicht hatte ihn zu der Schar gezogen. Aber er hütete sich, etwas spüren zu lassen. Karstens sah nicht so aus, als dulde er irgend einen Eingriff in seine Rechte. „Run geht es bald wieder hinaus, Frau Moiken. Noch zwei Monate, dann wandern wir durch die junge Welt. Und schön soll es werden, alle Tag schöner. Die Menschen warten schon auf uns, Euer Mann sagte, als er vorgestern kam, sie fragten schon überall: Warum gehen die Rosentänzer nicht im Winter. Bist du hätten wir ein bißchen Freude doppelt nötig.“

„Und wer gäbe uns Quartier?“ fragte sie kurz dagegen. „Ihr seid nicht lange mit uns gegangen. Ich weiß, wie es war. Erst waren sie alle ein Herz und eine Seele mit uns. Aber wenn es hieß, wer beherbergt uns die Nacht? Wer gibt uns Wanderbrot mit? Dann waren sie wie ausgewechselt. Wie oft haben wir draußen vor den Toren nächtigen müssen, weil uns die Pfennige zu knapp waren für die Herberge und keiner einen Raum für uns hatte.“

„In diesem Jahr, sagt Euer Mann, will er nicht mehr um sich haben wie ein Duzend. Daß er weiß, die können sich durchbringen. Und zuerst geht es auf Weimar und Jena, da hat er Tagesarbeit für uns bei einem Herrn, der seinen Wald mit jungen Kulturen aufbessern will. Das schafft das tägliche Brot. Abends sind wir unsre eigenen Herren und können in den Städten und Dörfern singen.“

„Die Weiber werden mich scheel ansehen.“

„Wer Euch nicht achtet, dem weisen Euer Mann und ich die Wege.“

Sie antwortete nicht. Sie wollte nicht sagen: „Und wer steht mir bei in meiner schweren Stunde, wenn wir in das Land wandern?“

Uwe trat zu ihnen. Er hatte einen heißen Kopf, denn er hatte die Frauen, eine nach der andern im Tanz geschwenkt und mit seinen starken Armen bis über den Kopf geschwungen. Nun warf er sich neben Moiken auf einen Stuhl, daß es krachte. Wie sie zusammenschrak, lachte er. „Deern, was ist das mit dir? Wie bist schreckhaft geworden. Bist künftig immer so bleiben?“ „Eh“ sie antworten konnte, sprang er schon wieder auf, denn vor ihm stand Aline, sah ihn herausfordernd an und fragte: „Bist schon müde, Karstens? Heut' abend darf keiner müde sein. Wir haben das ausgemacht, heut' ist die Probe. So, wie einer heut' mitmacht, so macht er das ganze Jahr mit. Und wer jetzt schon aus dem letzten Loche pfeift — ihr schräger Blick streifte Moiken, „der soll lieber gar nicht erst mit den Rosentänzern gehen.“

„Ja, du, du bist nicht unterzukriegen,“ lachte der Seemann. „Na, komm her, wollen mal sehen, wer am längsten Atem behält.“

Da wirbelten sie durch den Raum. Moiken sah ihnen mit finsternem Blick nach.

Einmal und noch einmal und noch dreimal, immer rundum, sie wurden nicht müde. Da riß die Musik jäh ab, dem Fiedler versagte der Arm, und im gleichen Augenblick packte Aline ihren Partner leidenschaftlich um den Hals und küßte ihn wild und heiß drei-, viermal mitten auf den Mund.

Moiken sprang auf.

Stand vor den zweien, war schneebleich vor Aufregung, hatte flimmernde Augen und eine heisere Stimme: „Du freche Person du, hast du denn gar keine Scham mehr?“

Es war plötzlich totenstill. Nur einen Augenblick, dann schmetterte Uwes Lachen auf.

„Moiken, was fällt dir ein! Ein Kuß mal im Tanz, Deern, was ist denn dabei? Da lacht man doch drüber. Da, geh, laß dir vom Maler auch einen ausdrücken, ich erlaub' es ihm.“

Wie eine Wildtute fuhr sie herum, konnte nicht sprechen, zischte nur, schlug zu und traf ihn mitten in das Gesicht.

Wütend faßte er ihr Handgelenk, schleuderte sie von sich, und mit einem Schrei fiel sie gegen den steinernen Herd.

Als sie liegen blieb, sprangen alle erschrocken hinzu.

Der Maler war der erste, der ihr den Arm unter den Kopf hob und angstvoll fragte: „Hast dir Schaden getan?“

Sie kam hoch, sah um sich, als seien ihre Sinne verwirrt, fuhr sich an den Hals, über das Gesicht, bejahte sich und sagte: „Laß nur, ich hab' mir nichts getan.“ Damit wandte sie sich und ging aus der Küche.

Die Männer sahen alle auf Uwe, der hatte einen dunklen Kopf, und wie er all die drohenden Blicke sah, ging er hinter Moiken her.

Auf der Turmtreppe fand er sie. Sie hatte auf der dritten Stufe, stöhnte und hatte die Augen geschlossen.

Ihm wurde doch angst. „Deern, hast dir doch was getan?“ Als sie nicht antwortete: „Mein' liebe Deern, ich hab' es doch nicht so gemeint. Herrgott, wenn ich nicht so 'ne grobe Faust hätt'.“

„Geh weg,“ murmelte sie. „Ich will dich nicht sehen. Du — du — ich kenn' dich jetzt. Ja, lachen kannst und vergnügt sein und große Worte drüber machen, aber —“ da mußte sie schwer aufstöhnen, denn sie war mit dem Körper hart auf den Herd geschlagen und fühlte wütende Schmerzen.

Der Mann mit seinen Bärenkräften faßte sie kurzerhand um und trug sie, die sich nicht sträuben konnte, die Treppe hinauf.

Dann lief er und holte Agnete, das war die Frau des einen Komödianten, eine Person, die schon ihre dreißig Jahre hatte und die Welt mit all' ihren Nöten kannte.

„Hier muß 'ne weise Frau her,“ sagte Agnete. „Ja, du mußt raus in das Wetter, Uwe, da kann ich dir nicht helfen.“

„Das bißchen Wetter! Ich lauf' schon.“ Er rannte, wie er ging und stand, bergab in das Dorf.

Am nächsten Mittag lag Moiken weiß und still, aber mit erlöstem Ausdruck in den Zügen und lauschte auf das schwache Atmen in ihrem Arm und wunderte sich, daß solch winziges Etwas schon ein Mensch war und Leben in sich trug und ein andres Leben mit Zärtlichkeit erfüllen konnte.

Was tat es, daß es ein Töchterchen war. — Was tat es, daß sie alle es so komisch ansahen und die Frau gesagt hatte: „Na, ob sie das groß kriegt, junge Frau — das ist 'ne schwere Sache.“ Moiken wußte ja nicht, daß sie draußen noch zur Agnete geäußert hatte: „Wenn es nur bald wieder ginge. Das wird nie was Rechtes.“

Aber das kleine Ding lebte von einem Tag zum andern, und die junge Mutter wunderte sich nicht, daß Agnete es sorgfältig wochenlang betreute und nicht duldete, daß sie, Moiken, selber das Kleine wusch und wickelte.

Erst als fast drei Wochen um waren, gelang es ihr, das Kleinen einmal selber aus dem Kissen zu bündeln. Da waren die Beinchen verkrümmt, und der eine Fuß stand einwärts, wie verdreht.

Moiken schrie auf, sah und sah, warf sich jäh über das Sammerweien und schluchzte: „Wie der Hestnerk, wie der Hestnerk. Herrgott, soll das meine Strafe sein? — Mein Kind, mein Kind!“ Und sie drückte es an sich und küßte es, und ihr Herz schwoll von großer, brennender Liebe.

In der Stunde wurde die wilde Moiken zu einem starken Menschen, denn sie trug Leid.

(Fortsetzung folgt.)

Mooch'n Feterohnd



De Uhgelicksstiefeln

Nach einer wahren Begebenheit nachgezählt von Luise Pine, Saging.

Nu horcht emol racht schie drauf ihr Leit!
Wos ich drzehl, dos is kahne Geschicht,
's is vir 50 Gahrn in dr Saging passiert,
's gob mr A'laß zu en racht schinn Gedicht.

Noch heit, wenn ihr nooch dr alt'n Saging kommt
Stieht in Mitteldorf e staa-alts Haus,
's hobn in ahner Stub salt fünf Familien gewohnt,
Dorten stammt unner heit'ger „Held“ raus.

Dr Name ellah hoot schie viel ze sah,
In dr Laaf do wur'ich „Traugott“ genannt,
's alte „Hahnel-Gut“ war sei Boterhaus,
's war als „Pfuscher“ bein Schustern bekannt.

Sei Labn' war e racht schiener Seitenflad
Esu gruß wie e Schärm Rauchemaad,
's hoot e mancher de Schuh an dr Wand gehaa,
Doch denn Traugottel war'ich ene Fraad.

Dr Schuhdroht, dar war wie e Bindfoden stark,
Un 's Vader, dos war bei ne rahr,
Do nahm's e zerrissens Schärzfall drzu,
Wos de Fuhrleit schie trug'n e paar Bahr.

Wenn 's Frühgahr kam, nocher wur'ich ze warm
Hinnern lfen, do hielt's net mehr aus:
Do wur 's alte Schiebödel eigeschmiert,
Nocher ging's in de Wälder ubn naus. —

Eines Toogs war'ich wieder ganz mutterlaa,
Plogel sich mit e paar saule Schtäd,
Df amol stand dr „Schmalzgrüner Färschter“ do —
Mei Traugottel zittert vir Schrad.

's drzehten schnell sei Schickal im Nu,
Doh 's ka Finkle Arbet mehr hoot,
An liebsten mächt's garnet ehamm mehr gieh
's hoot sei Luderlab'n fu richtig foot.

Dr Färschter hoot Mitleid vir Lameratuu,
'r setzt sich zun Traugottel na,
Un mahnt: „Wenn möglich, do massen Se gleich
Mir e paar schöne Stiefel heit ah.“

Vir Fraad wäß garnet wos 'r machen fill,
's rent ehamm mit'n Schiebuck voll Holz,
Dr Reid in dar Saging! Du gruß Uhgelid!
Mei Traugottel ward schie ganz schtolz.

Re' Boch' drauf, 's war an en Sonntig früh
Do steckets de Pfeif in Brand,
Bind erscht noch ne neiwäsche Schärz sich um,
De „Stiefeln“, die trug's an dr Hand.

De Bugeln, die hobn gefunge in Wald,
De Sonn hoot von Himmel gelacht,
An „Brüdel“ draußen hoot voller Fraad
E Hafel en Budstärz gemacht.

Un 's Traugottel war dr gelicklicste heit
Denn 's krieche en Bagen Bald,
's tauschet bestimmt mit kenn König mehr,
's war doch zu schie of dare Walt.

An drittleten „Ohschloog“ do machet's erscht Rast,
's wußt nei mehr, wos heit wollt dorten sah,
Sei Harz tai pochen vir Angst un Sorg —
's soog in Geist schie dan „Vornahme Maa“.

Esu kunnts u'möglich zun Färschter heit gieh,
Drim lahnets de Stiefeln an Baam —
's mußt unbedingt noch emol Hauptprob halt'n —
(E Holzmacher lauschet drnab'n. —)

E „Meter Holz“, dos war'ich 's Färschterhaus
Un dr Färschter drnab'n de „Ficht“.
's nahm de Rüh“ von Kuup un kloppet erscht ah
Ganz ehrbar, als gings für'ich Bericht.

Ganz deitlich härt's nu dan Färschter sah:
„Herein, lieber Meister, herein!
Ah, die Stiefeln! Von Menschenhänden gemacht,
Daß kann nur ein Künstler sein.“

„Jawuhl, Herr Färschter, die hoo ich gemacht,
Dos Kunstwerk, dos stammt von mir —
Se warn's net beteie, doß se mieh hobn drwisch,
Dos kimmt net gleich wieder vir.“ —

Ah, dos Traugottel hoot wie e Broten geschwigt,
Wie endlich die „Prob“ war orbei,
Nu ging's aber lacht un voller Fraad
Die lekten paar Ohschleg noch nei.

's stand endlich nu vir'n al'n Färschterhaus
Un kloppet voll Stolz an dr Tür.
Dr Hund machet en Krach un endlich kam
E Weibsen gehuscht hinten vir.

Se frug dos Mannsen nooch jenn Beacher,
Weil se dacht: 's müßt e Handwerksbursch sei,
Doch wie se's drfuhr, do nahm se's miet
In dr niedern Stub unten nei.

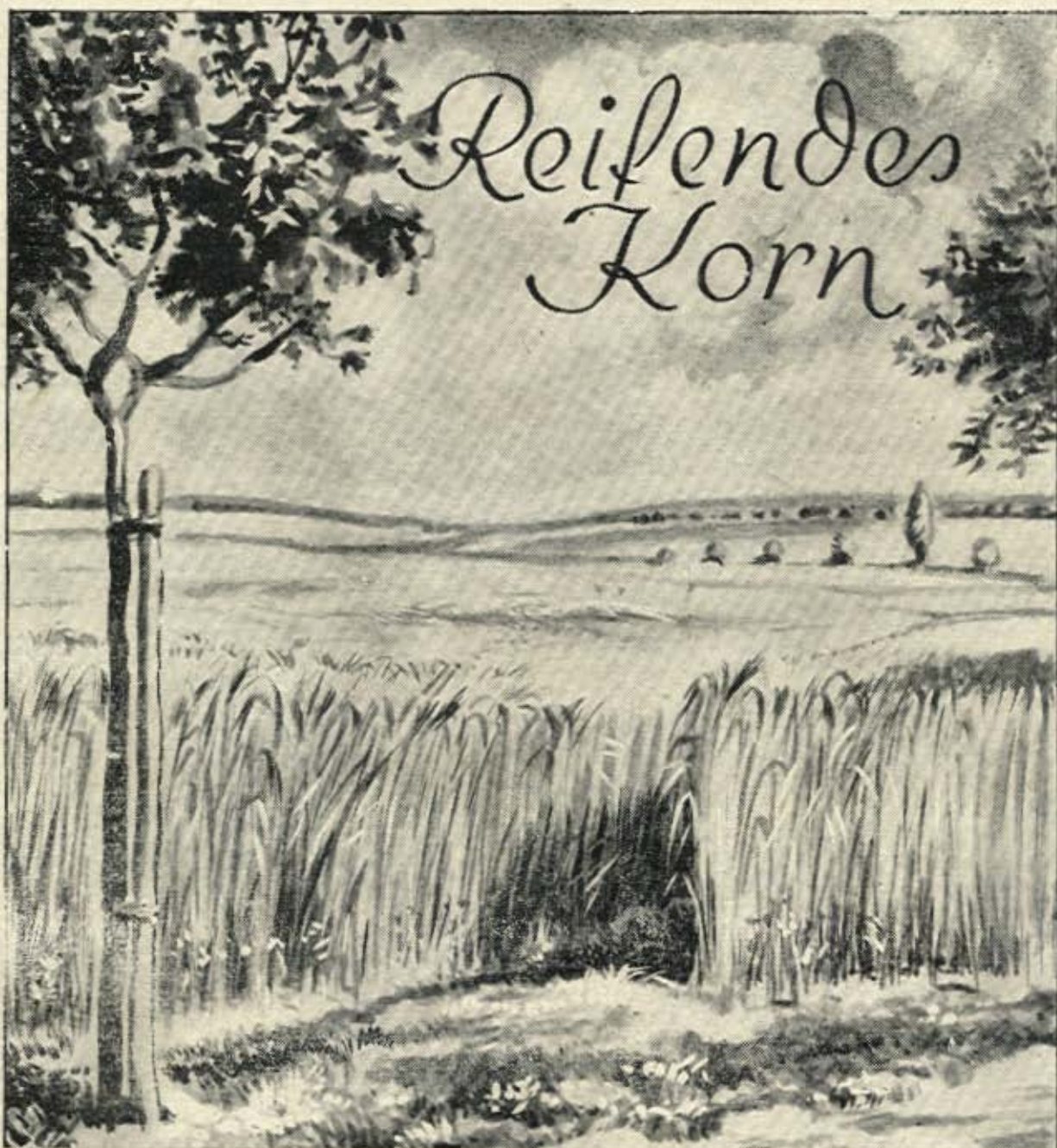
De Stiefeln, die stellets of'n Stuhl nab'n dr Tür;
E paar Füß' wie e Stolln lang un schie.
De Schäft glichen en Kanonrohr,
Mit Falt'n wie bei ner Zugharmonie.

Ne Traugottel ging wieder die „Red“ durch'n Kuup,
Huch ubn an dar lange Ficht,
Drim merkets ah nei wie dr Färschter kam —
Un soog nei des finstre Gesicht.

„Sie Fiel! Das sollen Stiefeln sein!!
Was untersteh'n Sie sich, Mann!
Hinaus mit die Hörner, die zieht nicht einmal
Im Feld eine Krautscheuche an!“ —

Zum Gelid war'n in Stöbel de Fenster auf,
Naus slug'n se in weiten Bug'n —
Men Traugottel sei seit dare Zeit
„De Gewitter enoch gezug'n“.

's is ah drmiet drierer ohgestorb'n,
Die Stiefeln, die war'n sei Tuud.
E Handwerksbursch' hot se gefunden in Wald,
Seine Füß' wur'n in Lab'n net mehr gut. —



Am Kornfeld Bernh. Brückner Leipzig

Kü Gang in Sommer is lu ichie,
Als wenn mer toa ans Kornfeld gieh,
Bei Sunneschei lu ganz allah
Dos Gotteswunner flech besah'.

Biel tausend Halm' in lichtgrün'n Klad,
Ihr Zeit, is dos 'ne Hartlichtkär!
Un zwischendurch — bal rut, bal blaa —
Schimmerts von Blümerk, gruß un klaa.

Horch, flüstert's hier; horch, wispert's do:
De Ähren¹⁾, se biegn sich rauf un ro.
De Körnle²⁾ drinne staden gut —
Wachsen un reifen, uns zun Brut.

¹⁾ Ähren; ²⁾ Körnlein; ³⁾ Rings umher; ⁴⁾ schlägt.

Zeust imedim³⁾ do järpt's un summt's;
Emol schwallt's ah, emol verstummt's.
An Rand dr Dornbusch rührt toa Blot —
Dar horcht un lauscht — — sticht wie off Droht.

Ich seh' mich hie in stiller Ruh;
Wei bißl Sorg dos läßt dervu,
Halb traam ich, un halb bie ich wach —
Dos Kornfeld is mei schühend' Dach.

A Sünd' wärsch, waar dan Frieden stärt!
Dos hot dr Heiland schu verwahrt.
Ah dar ging segnend an Kornfeld hie,
Sprach: Soot un Arnt loßt net vergieh!

Wir is, als härt' ich noch sei Red'. —
In Kornfeld fern 'ne Wachtel schleet⁴⁾.
Lang horch ich zu, möcht' niederknie. —
D Sommerscheit, wie bist du schie!